

Die Methode von Marte Meo als Instrument zur Diagnostik und Entwicklung elterlicher Fähigkeiten im Zwangskontext Kinderschutz

Bernhard Jacob, Daniela Licata

Zusammenfassung

Der Artikel gibt eine kurze Einführung in die Methode Marte Meo (Jacob). Eine Fallbeschreibung illustriert Möglichkeiten und mögliche Rahmenbedingungen des Einsatzes der Methode im Zwangskontext Kinderschutz. Ein Interview mit der betroffenen Mutter des geschilderten Falles gibt Einblick in die Sichtweise und Bewertung der Methode durch eine Rezipientin (Licata).

Theoretische Hintergründe und Grundlagen der Marte Meo Methode

Marte Meo (von lat. mars, martis; sinngemäß „aus eigener Kraft“) ist eine von der Niederländerin Maria Aarts entwickelte Methode zur Unterstützung von Entwicklungsprozessen sowie Lehr- und Lernprozessen.

Mittlerweile ist Marte Meo in 38 Ländern etabliert. Es gibt zahlreiche Marte Meo Programme für unterschiedliche Zielgruppen, z. B. die Frühförderung, die Unterstützung von Eltern, den Einsatz in Schulen, Führungskräfte trainings und in der Geriatrie. Die Programme sind mit zahlreichen Anerkennungen und Preisen ausgezeichnet, wie zuletzt 2009 mit dem „Innovation in Aboriginal Health“ in Australien.

Die Methode hat sich aus der Beratung und Unterstützung von Eltern mit Kindern mit diagnostiziertem Autismus entwickelt. Damals zeigte sich, dass Eltern, die hoch motiviert versuchten, ihre Kinder optimal zu fördern, von den Anleitungen und Ratschlägen der Betreuer kaum oder gar nicht profitieren konnten. „Es nutzt nichts, wenn wir Spezialisten den Eltern so schlaue Sachen sagen wie beispielsweise: „Ihr müsst den Kindern Struktur geben“ und sie dann damit alleine lassen“ (Aarts 2009). Selbst viele Fachleute werden auf Nachfrage nach der konkreten Umsetzung ihrer Ratschläge, wie „mehr Struktur“, „mehr Grenzen“, „mehr Aufmerksamkeit schenken“ etc., recht still oder bleiben vage.

Die zentralen Elemente von Marte Meo sind der Einsatz von Video, die konsequente Resourcenorientierung und die Vermittlung von konkreten Informationen zu den „drei w's“,

d. h. zu „wann“, „was“ und „wozu“ ein Verhalten entwicklungsunterstützend ist. Konkrete und direkt umsetzbare Informationen werden mit anschaulichen, gefilmten Bildern unmittelbar sichtbar gemacht. Ausgehend von den individuellen Ressourcen werden konkrete Ziele und Arbeitsschritte definiert, die in der Praxis umgesetzt und erneut gefilmt werden. Die Analysen der Folgeaufnahmen ermöglichen einen intensiven und maßgeschneiderten Prozess der individuellen Weiterentwicklung.

Die Auswertung der Videoaufnahmen von Alltagssituationen, die sogenannte Interaktionsanalyse, dient zum einen der Diagnostik, d. h. zur Beantwortung der Frage: Welche Fähigkeiten haben die Gefilmten schon (bei der Arbeit mit alten Menschen ‚noch‘) entwickelt und was sind die nächsten möglichen Entwicklungsschritte? Dabei ist der Beobachtungsfokus je nach Kontext ebenso auf das Baby, das Kind, den Schüler, den an Demenz erkrankten Senior, den Mitarbeiter einer Abteilung wie auf die Eltern, die Betreuer, die Lehrer oder die Führungskraft gerichtet. Zum anderen dient die Interaktionsanalyse der Anregung einer Entwicklungsstimmung sowie der Informationsvermittlung.

Die Motivation für den Einsatz von Marte Meo ist ebenso wie die Motivation für eine Therapie meistens die Unzufriedenheit mit einer aktuellen Situation, z. B. wegen einer Entwicklungsverzögerung und/oder auffälligem Verhalten eines Kindes. Oft sind dann Eltern sowie professionelle Betreuer und Lehrer so auf die Problematik fokussiert, dass sie positive Entwicklungen und Ressourcen gar nicht mehr sehen. Ihnen werden kurze ausgewählte Ausschnitte aus den Videos gezeigt, um den Betroffenen ein gutes Bild von ihrer Wirklichkeit zu vermitteln sowie eine positive Entwicklungsstimmung mit der Hoffnung auf mögliche Veränderungen anzuregen. So gelingt es in der Regel leicht, aufzuzeigen, dass es auch noch viele gute Momente, dass es Grund für Hoffnung gibt.

Damit werden die bestehenden Probleme nicht negiert. So wird auf den häufigen Hinweis: „Ja, das ist jetzt eine gute Szene, aber das ist ja nicht immer so!“, von einem Marte Meo Therapeuten beispielsweise geantwortet: „Ja, das habe ich auch gesehen und ich verstehe Ihre Sorge. Aber in den Momenten, wo die Probleme so deutlich sind, steckt keine Zukunft, kein Entwicklungspotenzial und ich möchte Ihnen helfen, die Entwicklung Ihres Kindes zu unterstützen!“

Die Wirkung von „schönen“ Bildern wird auch von der aktuellen Hirnforschung bestätigt. Wenn wir positiv gestimmt sind, bewirkt dies eine vermehrte Ausschüttung des Neurotransmitters Dopamin, womit sich eine erhöhte Lernbereitschaft erklären und erreichen lässt.

Die Vermittlung von konkreten Informationen geschieht ebenfalls mit Hilfe der Videoausschnitte. Im Idealfall gibt es in der Aufnahme einer Alltagssituation eine oder zwei kurze

Sequenzen, die beispielhaft das Verhalten der Eltern oder Betreuer zeigen und die sich für die Anregung einer Weiterentwicklung des Kindes oder des Betreuten besonders eignen. Orientiert an den „drei w's“ gibt der Marte Meo Therapeut nun z. B. die Information: „Schauen Sie mal, wie schön Sie genau in diesem Moment (wann), wenn ihr Kind nach dem Ball greift, sagen (was), „Du greifst nach deinem Ball“. Damit (wozu) geben Sie Ihrem Kind das Gefühl, ich werde wahrgenommen, ich bin wichtig und Sie geben Ihrem Kind Wörter für sein Handeln und für seine Umwelt.“

Gibt es keine geeigneten Sequenzen, werden die Ausschnitte gezeigt, an denen sich die ersten Lernschritte zeigen lassen, z. B. mit dem Hinweis: „In diesem Moment, könnten Sie Ihrem Kind sagen: „Du greifst nach deinem Ball“ und damit geben Sie Ihrem Kind Wörter für sein Handeln und seine Umwelt“.

Basierend auf der Interaktionsanalyse und den individuellen Ressourcen werden anschließend konkrete und umsetzbare „Verhaltensausaufgaben“ gegeben. Erneute Aufnahmen und ihre Analyse ermöglichen einen kontinuierlichen intensiven und maßgeschneiderten Prozess der individuellen Weiterentwicklung.

Die Videoaufnahmen selbst sind am Anfang oft die größte Hürde, da die Betroffenen befürchten, mit ihren Unzulänglichkeiten und Fehlern konfrontiert zu werden. Nach der Überwindung dieser Ängste zu erleben, in welcher ressourcenorientierten Weise die Videoaufnahmen genutzt werden, setzt oft sehr viel Energie für die weitere Entwicklung frei.

Auch wenn sich einzelne Elemente von Marte Meo in vielen Therapieformen wiederfinden, versteht sich Marte Meo nicht als Therapieverfahren, sondern als Entwicklungsförderungsprogramm, mit dem Ziel, individuelle Ressourcen zu aktivieren und gezielt weiterzuentwickeln. Gleichwohl lässt sich die Methode gut in Therapien integrieren. Gerade in systemischen Paar- und Familientherapien, in der Arbeit mit Patienten mit Selbstwertproblemen und im Coaching von Führungskräften können Marte Meo Aufnahmen und Reviews ein fester Bestandteil sein, der eine deutliche Beschleunigung des Therapie- bzw. Coachingprozesses bewirkt. Getreu dem Motto: Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte! Bewegte Bilder ein Vielfaches davon!

Aber nicht nur im Therapiekontext, sondern auch im Zwangskontext Kinderschutz lässt sich Marte Meo erfolgreich einsetzen, wie das folgende Fallbeispiel von Frau Licata zeigt.

Marte Meo Konzept zur Diagnostik und Entwicklung elterlicher Fähigkeiten als Jugendhilfeangebot zur Sicherstellung des Kindeswohls

Als ich Marte Meo 2004 beim Efta Kongress in Berlin kennengelernt habe, war ich sofort sehr an der Methode interessiert. Ich sah hier eine Chance und viele Möglichkeiten für die Arbeit mit Familien im Zwangskontext Kinderschutz. Maria Aarts zeigte damals bei ihrem Vortrag die Arbeit mit einer jungen Mutter aus der Schweiz. Die junge Frau lebte mit ihrem Kleinkind in einem Mutter-Kind-Haus und hatte die Auflage des Jugendamtes, elterliche Fähigkeiten zu entwickeln, um ihr Kind behalten zu dürfen. Ich arbeitete zu diesem Zeitpunkt beim Jugendamt im Spezialgebiet Kinderschutzdienst. In diesem spezialisierten Arbeitsgebiet ist der wesentliche Schwerpunkt die Sicherstellung des Kindeswohls nach SGB 8, § 8. Häufig müssen ganz kleine Kinder (0–3 Jahre) fremd platziert werden, wenn die Eltern nicht in der Lage sind, die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen und die Entwicklung im für die Kinder notwendigen Maß zu unterstützen. Oft können die Eltern selbst nur auf wenig positive Modelle zurückgreifen, wie man mit einem Kind umgehen kann, und haben dementsprechend zu wenig elterliche Fähigkeiten entwickelt. Die Herausnahme der Kinder aus der Familie ist dann häufig der einzige Weg, eine positive Entwicklung der Kinder zu gewährleisten.

Welche Folgen eine Herausnahme langfristig für die Kinder hat, ist nicht geklärt. Es ist jedoch immer wieder zu beobachten, dass die Mütter sehr schnell wieder schwanger werden und weitere Kinder zur Welt bringen. Hier stehen Jugendamtsmitarbeiter vor der Frage, welche Hilfe sinnvoll wäre, um diesen Kreislauf zu unterbrechen.

Um zu gewährleisten, dass der äußere Rahmen, die häusliche Struktur und die Versorgung sichergestellt werden, ist die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) eine sinnvolle und Erfolg versprechende Hilfeform. Wenn allerdings nicht deutlich ist, inwieweit elterliche Fähigkeiten entwickelt sind oder entwickelt werden können, werden häufig massive Maßnahmen zur Sicherstellung des Kindeswohls ergriffen:

- bei Mitarbeit der Eltern kostenintensive Maßnahmen wie Mutter-Kind-Einrichtungen oder stationäre SPFH;
- diagnostische Begutachtung der Erziehungsfähigkeit, während die Kinder in Bereitschaftspflegefamilien untergebracht sind;
- langfristige Sorgerechtsverfahren über mehrere Instanzen mit manchmal mehrjähriger Unklarheit über die Perspektive der Kinder in ihren Pflegefamilien.

Diese Maßnahmen sind mit einem großen Einschnitt in das Leben der Kinder und ihrer Familien sowie immens hohen Kosten für die Jugendhilfe verbunden. Es handelt sich dabei um punktuelle Eingriffe ohne eine nachhaltige Veränderung der Ausgangssituation.

Die Videoaufnahmen über die Entwicklung der jungen Schweizer Mutter brachten mich auf die Idee, mit Marte Meo in Familien zu arbeiten, die im Zwangskontext Kinderschutz zunächst einmal nicht freiwillig mitarbeiten. Meine Motivation und Hypothese war, eine dauerhafte Veränderung zu erreichen, die von den Menschen aus eigener Kraft erreicht wurde. Entwickelt eine Mutter erst die elterliche Fähigkeit, die Signale ihres Kindes zu lesen und darauf einzugehen und somit seine Entwicklung zu unterstützen, wird sie dieses Wissen auch bei einem weiteren Kind nutzen können.

Mein Marte Meo Diagnostikkonzept

Der Kernpunkt meines Ansatzes ist eine 8-wöchige Diagnostikphase zur Feststellung des Ausmaßes der vorhandenen elterlichen Fähigkeiten. Außerdem soll klar werden, ob und inwieweit die Eltern überhaupt in der Lage und motiviert sind, neue elterliche Fähigkeiten zu entwickeln. Die Diagnostikphase dient schlussendlich der Klärung, ob die Maßnahme in der entsprechenden Familie sinnvoll ist. Wenn sich die Familie auf den Hilfeprozess einlässt und mitarbeitet, verläuft die Hilfe über einen längeren Zeitraum bis hin zu 18 Monaten. Ziel der Hilfe ist die Entwicklung neuer elterlicher Fähigkeiten, damit die Eltern aus eigener Kraft in der Lage sind, die Entwicklungsbedürfnisse ihrer Kinder ausreichend zu unterstützen.

Ich stelle hier den Arbeitsprozess mit einer jungen Mutter vor. Im Anschluss an diese kurze Darstellung wird die Mutter anhand eines Interviews berichten, wie sie die Arbeit wahrgenommen hat und welche Veränderungen sie bei sich feststellte.

Es handelt sich um eine Familie, deren drei ersten Kinder durch das Jugendamt fremd platziert worden waren. Nach der Geburt des vierten Kindes wurde ich vom Jugendamt beauftragt, mit den Eltern nach meinem Diagnostikkonzept zu arbeiten. Die Motivation der Jugendamtsmitarbeiter war, der jungen Frau eine Chance zu geben, neue Fähigkeiten zu entwickeln, um mit diesem Kind zusammenleben zu können. Man hatte die Hoffnung, den Herausnahmekreislauf zu unterbrechen. Sollte ich in der Diagnostikphase feststellen, dass die Maßnahme nicht geeignet wäre, sollte das Kind fremd platziert werden. Unter der Auflage, an der Hilfe mitzuarbeiten, konnte die Familie ihr Kind zunächst behalten. Zusätzlich zum Marte Meo Diagnostikkonzept wurde eine SPFH und eine Hebamme in der Familie eingesetzt. Für die Eltern bedeutete das ein hohes Maß an Kontrolle. An fünf Tagen in der Woche waren HelferInnen im Haus.

Ich begann mit der Diagnostik, als das Kind sieben Wochen alt war. Zweimal wöchentlich besuchte ich die Familie zu Hause. Sichtbar war von Anfang an, dass die Mutter ihr Kind äußerlich gut versorgen konnte. Es war ausreichend genährt und in einem guten Pflegezustand. Anhand der Videoaufnahmen konnte ich jedoch sehen, dass die elterlichen Fähig-

keiten, die zur Unterstützung der kindlichen Entwicklung notwendig sind, sowie der direkte Kontakt zu ihrem Baby noch sehr unzureichend entwickelt waren. Die junge Mutter hatte nicht gelernt, mit ihrem Kind zu sprechen. Sie wusste nicht, dass man die Entwicklung unterstützt, indem man alles sagt, was gerade geschieht, und dass man so gleichzeitig einen guten Kontakt und eine gute Atmosphäre aufbaut. Die Wahrnehmung der kindlichen Initiativen war zu diesem Zeitpunkt ebenfalls noch wenig entwickelt. Daher konnte sie die Signale ihres Babys nur teilweise lesen.

Ich erstellte eine Arbeitsliste und begann mit der Mutter zu arbeiten. Der erste Schritt bestand im Aufbau eines guten Kontaktes zum Kind. Ich begann, der Mutter ihr Kind neu zu zeigen, und wählte dafür ein Bild aus, auf dem das Baby die Mutter mit großen Augen anschaut. Beim Review präsentierte ich ihr dieses Bild und sagte ihr, wie sehr das Baby an ihr interessiert sei. Und wie sehr es genieße, in ihr freundliches Gesicht zu schauen. Ich vermittelte ihr, dass ihr freundliches Gesicht dem Baby zeige, dass es ein tolles Baby ist, und ich zeigte ihr auf, dass sie ihrem Kind so helfe, Selbstbewusstsein aufzubauen. Die Reaktion der Mutter auf diese Information war ein schüchternes freudiges Lächeln. Für sie wurde durch die Information deutlich, dass sie die Entwicklung ihres Babys durch ein freundliches Gesicht unterstützen kann.

Dieser Moment war der Schlüsselmoment für die weitere Arbeit. Die junge Mutter entwickelte Interesse an den Bedürfnissen ihres Babys. Man konnte bei den Folgeaufnahmen sehen, dass sie begann, die Informationen aus den Bildern in den Alltag zu integrieren. Für mich und meine Arbeit wurde deutlich, dass die Mutter grundsätzlich die Bereitschaft zur Mitarbeit hatte und offen für eine Arbeit an der Entwicklung neuer elterlicher Fähigkeiten war. Allerdings konnte ich aus einer 10-minütigen Aufnahme nur wenige gute Momente herauschneiden, die ich der Mutter im Review zeigte. Viel häufiger sah ich Momente, in denen sie ihr Kind genervt ansah, es ausschimpfte, wenn es sie beim Strampeln kratzte etc.

Kurz nach dem ersten Review zeigte ich der Mutter Bilder, auf denen das Kind sie ansah und Töne machte, während sie das Kind mit einem freundlichen Gesicht anschaut. Das Ziel war nun, weiter an der emotionalen Verbindung zwischen Mutter und Kind zu arbeiten. Mit den neuen Bildern gab ich ihr die Information, dass das Kind über seine Töne mit ihr kommunizierte. Sie könnte die Töne des Babys wiederholen, um ihr Kind wissen zu lassen, dass sie es gehört hatte und an der „Mitteilung“ interessiert sei. Sie fand das zuerst albern und peinlich, konnte sich dann jedoch darauf einlassen. Auf den Folgeaufnahmen konnte man sehen, wie sie das Tönwiederholen immer mehr in den Alltag integrierte.

Anschließend begann ich mit ihr das „Folgen der Initiativen des Kindes“ und Benennen zu üben. Hier war für mich die von Maria Aarts entwickelte „Indienmethode“ sehr hilfreich.

Man übt mit der Mutter alles zu benennen, was das Kind tut oder anschaut. Ich zeigte ihr Bilder, auf denen das Kind an einer Sache interessiert war, und zeigte der Mutter auf, dass sie erfahren könne, was das Baby interessant findet, wenn sie in die Richtung schaue, in die das Kind schaut. Ich fragte sie: „Wohin schaut das Kind?“ Sie antwortete dann z. B.: „Zur Lampe“ und ich bestätigte sie: „Ja, es schaut zur Lampe. Was können Sie ihm jetzt sagen?“ Sie antwortete: „Lampe“ und ich bestätigte sie erneut und sagte: „Ja, genau. Sie können ‚Lampe‘ sagen, so bekommt es Wörter für die Dinge, für die es sich interessiert. Und es erfährt, dass seine Mama auch daran interessiert ist.“

Der nächste Arbeitsschritt war, dass die Mutter alles benennen sollte, was sie selbst tat, um vorausschaubar für ihr Baby zu sein. Auch hier schnitt ich Aufnahmen heraus, auf denen sie konkret benannte, was als nächstes kam, und ermutigte sie, das immer weiter zu tun.

Der Kindesvater war in diesem Arbeitsprozess nicht präsent, er hatte keine Zeit und musste arbeiten. Ich erfuhr von der Mutter, dass es immer größere Spannungen in der Beziehung gäbe und dass ihr Mann kein Interesse an dem Kind hätte. Nach vier Monaten trennte sich das Paar. Die junge Mutter zog mit dem Baby in eine eigene Wohnung. Im Gegensatz zu ihrer vorherigen Wohnung richtete sie die Wohnung sehr gemütlich und kindgerecht ein. Bei der Aufteilung berücksichtigte sie in hohem Maße die Bedürfnisse des Kindes. Auch ihre äußere Erscheinung veränderte sich positiv. Die junge Frau berichtete mir, dass sie sich nun freier fühle und sich noch mehr auf ihr Kind konzentrieren könne als vor der Trennung. Sie begann nun auch familiäre Kontakte neu zu gestalten, die ihr Mann vorher abgelehnt hatte. Ihren neuen Wohnort hatte sie in der Nähe von Verwandten gewählt und baute sich ein unterstützendes Netzwerk auf.

Ich arbeitete über einen Zeitraum von ca. zehn Monaten an zwei Terminen in der Woche mit ihr. Zurzeit finden die Termine noch einmal in der Woche statt. Es ist geplant, die Abstände Schritt für Schritt zu vergrößern und die Hilfe in absehbarer Zeit zu beenden. Die junge Mutter hat innerhalb von 14 Monaten sehr viele neue elterliche Fähigkeiten entwickelt. Sie selbst hat für sich den Wunsch, das positive Leiten noch weiter zu verbessern.

Die Entwicklung elterlicher Fähigkeiten kann sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Durch die – teilweise über einen langen Zeitraum – häufigen Wiederholungen werden die elterlichen Fähigkeiten, die zur Unterstützung des kindlichen Entwicklungsbedürfnisses notwendig sind, gelernt und in das Leben integriert. Gerade in der Arbeit mit Kinderschutzfamilien halte ich es deshalb für zwingend notwendig, die Abstände zwischen den Aufnahmen kurz zu halten, damit das Erlernte nicht verloren geht.

Die im folgenden Interview geschilderten Erfahrungen der jungen Mutter bestätigen diese Einschätzung und zeigen auf, dass sich die Marte Meo Methode sehr gut für eine nachhaltige Entwicklung elterlicher Fähigkeiten im Zwangskontext Kinderschutz eignet.

Interview mit der jungen Mutter

Licata: Vor 14 Monaten haben Sie mit Marte Meo begonnen. Wie war es für Sie, als die Leute vom Jugendamt kamen und Ihnen gesagt haben, dass jemand kommt, der Sie auf Video aufnimmt?

Frau Z.: Am Anfang war ich erschrocken. Ich habe überlegt, was könnte das sein? Von was werden die Bilder gemacht? Ich konnte mir überhaupt nicht vorstellen, dass das klappen könnte.

Licata: Dass Ihnen das helfen könnte, haben Sie sich nicht vorstellen können?

Frau Z.: Nein, aber ich sehe es ja jetzt. Jetzt klappt alles super. Das Kind ist wohllauf. Wir machen zusammen alles Mögliche: Raus gehen, spielen, Spaß machen, rumkaspern, in der Küche Essen machen.

Licata: Als Ihnen das Jugendamt sagte, dass Sie diese Hilfe bekommen, welche Chancen haben Sie da für sich gesehen?

Frau Z.: Welche Chancen? Dass ich die anderen Kinder vielleicht wiederkriege. Das hätten die mir auch eher vorschlagen können, als die anderen noch da waren, so dass ich sie vielleicht behalten hätte.

Licata: Sie hatten also auch die Hoffnung, Ihre anderen Kinder zurückzubekommen?

Frau Z.: Ja. Aber das sieht im Moment nicht so aus.

Licata: Welche Befürchtungen hatten Sie zu Beginn der Hilfe?

Frau Z.: Was es ist? Ob es überhaupt was hilft? Was es sein könnte? Weiß ich nicht.

Licata: Dass Videoaufnahmen gemacht werden, hatte Sie nicht erschreckt? Was genau hat Sie dann erschreckt?

Frau Z.: Nein – die Videoaufnahmen eigentlich nicht. Ich habe aber gedacht, dass Sie mir das Schlechte zeigen. Dass, was ich nicht richtig machen kann. Da war ich skeptisch.

Licata: Sie haben gedacht, die kommt jetzt und zeigt mir alles, was ich nicht kann?

Frau Z.: Ja.

Licata: Wie waren dann Ihre Erfahrungen mit Marte Meo, nachdem wir begonnen haben mit der Methode zu arbeiten?

Frau Z.: Eigentlich super. Das sagen, was machen wir jetzt, was machen wir später. Dem Kind erklären: ‚Jetzt wechseln wir die Windeln‘ oder ‚ich geb dir jetzt die Flasche‘, so ist eigentlich alles super.

Licata: Also sich dem Kind gegenüber vorhersagbar machen, war für Sie auch hilfreich?

Frau Z.: Ja. Also ich hab mich ganz gut gefühlt bis jetzt.

Licata: Welche Bilder wurden Ihnen denn gezeigt?

Frau Z.: Bilder vom Kleinen, wie ich es benenne. Das Folgen. Das Nachsprechen, was er für Töne von sich gegeben hat als Baby, „dadada“, „lala“, also so was Ähnliches.

Licata: Waren da Bilder, die Ihnen zeigten: ich kann das schon und muss das noch verstärken, oder waren da nur Bilder, bei denen Sie dachten, ich kann das nicht?

Frau Z.: Es waren eigentlich meistens Bilder, wo ich gesehen habe: Ich kann's. Also gute Bilder. Wo es super geklappt hat. Dass ich noch ein bisschen lernen muss – ok – das habe ich eingesehen. Auch wenn ich die Hausaufgaben nicht mag. Wir machen das alles abends, spielen „Lalala“ mit der Dose usw.

Licata: Wie haben Sie das Anschauen der Aufnahmen erlebt?

Frau Z.: Positiv eigentlich. Vorher habe ich das nie gemacht. Ich sehe den Unterschied zu meinen anderen Kindern, wenn ich das mit meinem Sohn jetzt mache. Das Andere war negativ oder auch neutral. Das jetzt ist positiv. Ich bin so glücklich.

Licata: Haben die Bilder sie ermutigt?

Frau Z.: Ja.

Licata: Was hat sich in Ihrem Leben durch die Arbeit mit Marte Meo verändert?

Frau Z.: Einiges hat sich geändert. Ich hab mehr Zeit für das Kind. Ich unternehme viel mit dem Kleinen. Was vorher eigentlich überhaupt nicht war. Also ich bin nie rausgegangen sonst. Ich hab ne neue Wohnung, da bin ich stolz drauf. Dass ich wirklich meine Ruhe mit dem Kleinen hab. Ich weiß nicht, wie ich das sagen soll, ich bin froh, dass der Mann, der Vater meines Sohnes, nicht da ist.

Licata: Der Papa der Kinder ist in der Zeit, in der wir Marte Meo machen, rausgefallen aus der Beziehung oder rausgegangen?

Frau Z.: Der kümmert sich sowieso nicht um das Kind, ja, der will keinen Kontakt haben, sonst auch gar nix. Da habe ich das alleinige Sorgerecht beantragt und auch gekriegt.

Licata: Das heißt, Sie sind auch ein Stück unabhängiger geworden, seit Sie angefangen haben mit Marte Meo. Sie richten Ihr Augenmerk jetzt auf Ihre Kinder und nicht mehr auf den Stress mit Ihrem Mann. Dadurch sind Sie freier geworden.

Frau Z.: Ja, aber wenn ich jetzt eine Gerichtsverhandlung hätte, wäre ich trotzdem aufgeregt. Da ist aber jetzt so viel passiert, bei mir.

Licata: Heute leben Sie mit Ihrem jüngsten Kind zusammen. Was machen Sie jetzt anders als früher?

Frau Z.: Früher habe ich mich weniger um die Kinder gekümmert. Eigentlich nur um die Jessica. Ich bin auch nur mit Jessica rausgegangen und hab die anderen bei meinem Ex gelassen. Heute gehe ich mehr raus. Ich geh zu meiner Oma. Jetzt kann ich's ja. Sie wohnt jetzt ganz in der Nähe – vorher war's zu weit weg.

Licata: Sind Sie jetzt an Ihre Oma anders angebunden als früher, als Sie noch mit Ihrem Mann zusammenlebten?

Frau Z.: Ja, ich hatte weniger Kontakt. Er wollte das ja auch nicht, dass ich da immer hinfahre. Da hab ich ihm gesagt: „Ja und? Das kann dir eigentlich egal sein.“ Er war ja nie da,

war ja nur unterwegs.

Licata: Damals waren Sie sehr viel allein?

Frau Z.: Ja, heut geht's mir gut.

Licata: Würden Sie anderen Eltern die Arbeit mit Marte Meo empfehlen?

Frau Z.: Ja. Damit sie sehen, dass man besser mit den Kindern umgeht. Also ich seh', wie's bei mir läuft, es läuft super. Ich hab mehr Kontakt zu dem Kleinen aufgenommen. Wir machen viel miteinander. Spielen, kichern, rumtoben, meistens stellen wir die Wohnung auf den Kopf.

Licata: Sie haben Spaß mit ihm?

Frau Z.: Ja.

Licata: Ich erinnere mich an ein Bild, als er gerade mit Krabbeln angefangen hat. Man sieht, wie Sie beide durch die Wohnung krabbeln und wie viel Spaß Sie da beide haben.

Frau Z.: Ja, das machen wir heut noch. Ich fange ihn und er läuft weg. Faxen machen und spielen tun wir richtig schön zusammen. Er tobt auch gerne mal mit mir auf dem Sofa.

Licata: Wenn Sie anderen Eltern die Methode empfehlen wollten, was würden Sie ihnen sagen?

Frau Z.: Dass es eigentlich gut ist, dass man lernen kann, wie man besser mit dem Kind umgeht. Ich kenn viele Mütter, die mit ihren Kindern sehr schlecht umgehen, also mehr anbrüllen und wenn was nicht passt, schlagen. Das mach ich nicht, weil ich hab jetzt durch Marte Meo gelernt, wie was funktioniert, wie man mit dem Kind umgeht, wie man folgen kann.

Licata: Wie würden Sie einer Bekannten die Methode beschreiben, wenn sie Sie danach fragt?

Frau Z.: Dass da jemand kommt. Aufnahmen macht, dir dann auch die Bilder zeigt. Dir zeigt, was machst du gut – und wo du noch mehr lernen musst. Ich mache jetzt sehr viel mit dem Kleinen. Manchmal klappt das auch mal nicht so gut, aber dann sehe ich das und nehme mir Zeit. Ich möchte viel Zeit mit dem Kleinen verbringen, auch bei alltäglichen Dingen, wie in der Küche. Er stellt sich auf etwas drauf und kann mit dabei sein, manchmal kann er mithelfen. Ja und das klappt, Bravo!

Licata: Ja: Bravo! Ganz genau, er ist dabei und es klappt!

Frau Z.: Ich will, dass er dabei sein kann, dass man ihm auch sagen kann, hier kannst du mithelfen, hier nicht.

Licata: Sie beziehen ihn mit ein, in das, was gerade geschieht?

Frau Z.: Ja.

Licata: Vielen Dank für das Interview.

Literatur

- Aarts, M. (2009). Marte Meo – Ein Handbuch. Eindhoven: Aarts Productions.
Hüther, G. (2010). Die Macht der inneren Bilder: Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Bernhard Jacob: Dipl.-Psychologe für klinische Psychologie und Psychotherapie. Freiberuflicher Psychotherapeut, Marte Meo Ausbilder, Berater, Trainer und Supervisor. Gemeinsam mit Daniela Licata Mitbegründer und Leiter des Marte Meo Zentrums Gelnhausen. b.jacob@mmzg.de

Daniela Licata: Dipl.-Sozialarbeiterin, Systemische Paar- und Familientherapeutin, Marte Meo Supervisorin, Ausbilderin und Trainerin. Gemeinsam mit Bernhard Jacob Mitbegründerin und Leiterin des Marte Meo Zentrums Gelnhausen. d.licata@mmzg.de